

# WIDER|SPRUCH

In: Widerspruch Nr. 31 Globalisierung (1998), S. 11-34  
Autor: *Reinhard Jellen/Manuel Knoll/Markus Neeser/  
Bernhard Schindlbeck/Sibylle Weicker*  
Artikel

**Reinhard Jellen,  
Manuel Knoll,  
Markus Neeser,  
Bernhard  
Schindlbeck,  
Sibylle Weicker**

## **Globalisierung als Entwicklungslogik eines Systems**

Zur Aktualität der ökonomischen Theorie  
von Karl Marx

Der Markt muß daher beständig ausgedehnt werden, so daß seine Zusammenhänge und die sie regelnden Bedingungen immer mehr die Gestalt eines von den Produzenten unabhängigen Naturgesetzes annehmen, immer unkontrollierter werden.

(KARL MARX, Das Kapital Bd. 3, MEW 25, S. 255.)

Definiert man Globalisierung als den Prozess der Herstellung eines Weltmarktes für Boden, Kapital, Waren und Dienstleistungen, so kann sein Beginn etwa in das 16. Jahrhundert verlegt werden<sup>1</sup>. Heute, am Ende des 20. Jahrhunderts, scheint dieser Prozess eine neue Dimension anzunehmen und möglicherweise eine neue Qualität zu gewinnen. In diesem Artikel geben wir zunächst einen kurzen geschichtlichen Rückblick auf die letzten 50 Jahre und eine Übersicht über die Problemlage, wie sie sich in den hochentwickelten Zentren von Kapital und Technologie zeigt. Anschließend stellen wir die ökonomische Theorie von Karl Marx in ihren Grundzügen dar, die Licht in das ökonomische Dunkel

---

<sup>1</sup> Vgl. Immanuel Wallerstein, *Geopolitics and Geoculture*, Cambridge 1994, bes. S. 65ff; Karl Marx, *Das Kapital*, Bd.1, MEW 23, S.161.

der gegenwärtigen Entwicklung bringt. Im letzten Teil werden wir die Konsequenzen bzw. Grenzen für das politische System aufzeigen.

*Das Ende einer Epoche?*

Höchstwahrscheinlich markiert das Ende des Ost-West-Konflikts durch die Auflösung der Sowjetunion und die Abdankung der sozialistischen Systemalternative den Anfang der letzten Etappe des globalen Siegeszuges des kapitalistischen Wirtschaftssystems. Die in Moskau und den anderen Hauptstädten Osteuropas neu eröffneten Börsen und Obdachlosenasyle sprechen eine beredte Sprache. Die Tage der letzten existierenden Gegenmodelle, man denke an Kuba und Nordkorea, scheinen bereits gezählt oder, man denke an China, werfen die Frage auf, inwieweit sie diesen Namen überhaupt noch verdienen.

Weniger stark gelangte dagegen die vorletzte Etappe dieses weltweiten Siegeszuges in das öffentliche Bewußtsein. Ihren Beginn läutete die Ausschaltung des faschistischen Systems mit seinen ökonomischen Autarkiebestrebungen und der Sieg der USA im West-West-Konflikt über die imperialistischen Hauptmächte Großbritannien und Frankreich ein. Bereits 1941 rang Roosevelt dem hilfsbedürftigen Churchill die Zustimmung zur Atlantik-Charta ab, in der den kolonialisierten Völkern das Souveränitätsrecht und die Selbstverwaltung zugesprochen und allen Staaten der Zugang zum Welthandel und den Rohstoffen der Welt zu gleichen Bedingungen eingeräumt wurde.<sup>2</sup> Spätestens dadurch, daß sich Großbritannien und Frankreich 1944 den Bedingungen von Bretton Woods und 1947 den Bedingungen des Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommens (GATT) unterwarfen, war der Etappensieg des Bannerträgers eines neuen, wahrhaft globalen Kapitalismus festgeschrieben. Unter dem Druck der USA wurden die freie Konvertierbarkeit der Währungen, feste Wechselkurse und der freie Markt mit offenem Wettbewerb beschlossen.<sup>3</sup> Somit wurde mit diesen Abkommen auch die endgültige Unterminierung und weitgehende Auflösung der Kolonialreiche ratifiziert, die - im Falle Großbritanniens z. B. durch das System der imperialen Präferenzen - abgeschottete Märkte und Währungsblöcke dargestellt hatten. Selbstverständlich begünstigte ein globales Laissez-faire-System unweigerlich das wettbewerbsfähigste Land, in diesem Fall offensichtlich

---

<sup>2</sup> Der Text der Atlantik-Charta ist abgedruckt in: Peter J. Opitz, Volker Rittberger (Hg.), Forum der Welt. 40 Jahre Vereinigte Nationen, München 1986, S.316.

<sup>3</sup> W. Ashworth, A Short History of the International Economy since 1850, London 1975, S.268.

die durch den Krieg unbeschädigten hyperproduktiven USA, aus der zu dieser Zeit mehr als die Hälfte der Industrieproduktion der Welt kam und deren exportorientierte Industrie auf die Öffnung der überseeischen Märkte drängte.<sup>4</sup>

Neben der zunehmenden Globalisierung der Finanz-, Waren- und Dienstleistungsmärkte, die auch die zunehmende Globalisierung der Ware Arbeitskraft miteinschließt, kann heute auch von einer durch die ökonomisch-technische Entwicklung und durch die weltweite Verbreitung von klassischen Massen- und neuen Informationsmedien bedingten zunehmenden Globalisierung des Wissens und der Information, der Konsum- und Verhaltensmuster und der Meinungen, Bedürfnisse und Ideologien gesprochen werden. Diese Entwicklung wird von der globalen Zerstörung der natürlichen Lebensgrundlagen und der weltweiten Zunahme der Anzahl der in extremer Armut lebenden Menschen begleitet.<sup>5</sup>

Am weitesten fortgeschritten ist heute die Globalisierung der Finanzmärkte, aber die Globalisierung der Waren- und Dienstleistungsmärkte und der Konkurrenz schreitet ebenfalls rapide voran. Zwar sind die Arbeitsmärkte derzeit noch zum überwiegenden Teil national oder auf bestimmte Wirtschaftsräume wie die EU begrenzt, die je nach Bedarf nur einer beschränkten Anzahl von Arbeitskräften die Zuwanderung erlauben. Transnational operierende Konzerne können aber einen Teil ihrer Produktion durch Direktinvestitionen in Billiglohnländer auslagern, was durch Konkurrenzverhältnisse dann doch zu einem tendenziell globalen Arbeitsmarkt führt.

Im Zeitalter der Globalisierung dominiert die nationalstaatlich nur höchst begrenzt kontrollier- und steuerbare Dynamik der Weltmärkte die Szenerie, was mit zusehends wachsenden wechselseitigen Abhängigkeiten einhergeht. Statt von den immer machtloser werdenden Politikern der Nationalstaaten ergehen die Regieanweisungen von der in sich widersprüchlichen Eigendynamik eines Prozesses, dessen einziger objektiver Inhalt in der fortwährenden Vermehrung von Profit und Kapital besteht. Wer in dieser Dynamik als Unternehmer oder Konzernlenker bestehen

---

<sup>4</sup> Paul Kennedy, *Aufstieg und Fall der großen Mächte. Ökonomischer Wandel und militärischer Konflikt von 1500 bis 2000*, Frankfurt/Main 1989, S.536f.

<sup>5</sup> Nach dem aktuellsten „Bericht über die menschliche Entwicklung“, der im Auftrag des Entwicklungsprogramms der Vereinten Nationen (UNDP) erstellt wurde, müssen 1,3 Milliarden Menschen pro Tag von weniger als dem Gegenwert eines Dollars leben (SZ, 13.06.97).

will, muß sich, wie seit den Anfängen des Kapitalismus, diesen objektiven Inhalt zum subjektiven Zweck bzw. Ziel machen.<sup>6</sup> Wer in dieser Dynamik als Arbeiter oder Angestellter bestehen will, muß sich, wie schon immer, diesem Zweck unterwerfen: sprich seine Arbeitskraft als Ware bei einem Unternehmer oder Konzernlenker verkaufen, um die Güter eintauschen zu können, die er zum Leben benötigt<sup>7</sup> - heute aber, mit fortschreitender Liquidierung des Sozialstaats, unter Bedingungen die sich auf einen neuen Manchesterliberalismus hinbewegen.

Die Globalisierung der Konkurrenz führt jedoch auch zur Globalisierung und dramatischen Verschärfung des Zwangs zur Produktivitätssteigerung. Produktivitätssteigerung läßt sich für die Unternehmen unter anderem am besten durch die Ersetzung von Arbeitern und Angestellten durch Maschinen erreichen. Die allseits bekannte und beklagte Folge ist die Produktion von Arbeitslosen, die zum Teil wiederum durch das tatsächliche stattfindende globale Wachstum des Sozialprodukts, also durch das zunehmende Wachstum der produzierten Waren und Dienstleistungen, in die kapitalistische Dynamik reintegriert werden. Betrug die Gesamtzahl der Arbeitslosen in der OECD 1970 ca. 9 Millionen, so waren es 1996 bereits ca. 35 Millionen. Das bedeutet einerseits, daß die durch den galoppierenden Fortschritt von Wissenschaft und Technik ermöglichte Produktivitätssteigerung deutlich mehr Menschen freisetzt, als durch den ihr entgegenwirkenden Wachstumsprozeß wieder eingesaugt werden. Das bedeutet andererseits, daß die vorherrschende liberale und neoliberale ökonomische Theorie, für die das freie Spiel des Weltmarktes zwangsläufig zu einem Beschäftigungsoptimum führt, hinsichtlich ihrer Erklärungskraft höchst fragwürdig wird.

Die Einsicht in die Mangelhaftigkeit des vorherrschenden ökonomischen Denkens, das den Entscheidungen der verantwortlichen Politiker zugrunde liegt, dümmert zudem bereits in den Kreisen der konservativen Rechten. Man werfe etwa einen Blick in das fundierte Buch von Philippe Séguin, dem ehemaligen Präsidenten der französischen Nationalversammlung und neuen Vorsitzenden der neogaullistischen RPR.<sup>8</sup>

Gerade bezüglich der Realität der ökonomischen Globalisierung besitzt Marxens Kritik der politischen Ökonomie eine beachtliche Erklärungskraft und vielleicht hat die ehemals vorherrschende „Neurotisierung, die

---

<sup>6</sup> Karl Marx, Das Kapital, Bd.1, MEW 23, S.169ff.

<sup>7</sup> ebenda, S.183ff.

<sup>8</sup> Philippe Séguin, En attendant l'emploi, Paris 1996.

das Bewußtsein Marx gegenüber erfahren hat"<sup>9</sup>, wie Theodor W. Adorno sich ausdrückt, seit dem Ende der als Bedrohung wahrgenommenen Existenz des sogenannten „realen Sozialismus“ soweit abgenommen, daß eine unverkrampfte öffentliche Auseinandersetzung mit den analytischen Kapazitäten seiner Theorie möglich geworden ist.

*Wie das Konkrete abstrakt wird - die Metamorphose*

Marx beginnt die Darstellung seiner Analyse der kapitalistischen Wirtschaftsweise mit der Untersuchung der Ware, die die elementare Form des Reichtums von Gesellschaften mit kapitalistischer Produktionsweise darstellt. Wie sich ein Organismus aus einer Vielzahl von verschiedenen interagierenden Zellen zusammensetzt, so setzt sich der gesellschaftliche Reichtum aus einer Vielzahl von verschiedenen austauschbaren Waren zusammen. Alle diese Waren und die zu ihrer Herstellung erforderliche Arbeit weisen einen doppelten Charakter auf.

Zum einen sind Waren nützliche Gegenstände mit verschiedenen Qualitäten, die bestimmte menschliche Bedürfnisse befriedigen. Diese Nützlichkeit realisiert sich direkt in ihrer Konsumtion und indirekt als Mittel zur Produktion anderer Waren; allgemein gesprochen in ihrem Gebrauch. Insofern spricht Marx vom Gebrauchswert der Ware. Diesem entspricht die Gebrauchswerte produzierende Arbeit, also zweckmäßige, nützliche und konkrete Arbeit.

Zum anderen haben Waren einen quantitativ bestimmbar Wert, der ihre Austauschbarkeit ermöglicht. Um verschiedene Waren mit verschiedenen Gebrauchswerten austauschen zu können, muß es etwas geben, das ihnen allen gemeinsam ist und somit ihre Vergleichbarkeit ermöglicht. Dieses tertium comparationis ist der Wert, der sich als Tauschwert einer Ware, d.h. als quantitatives Austauschverhältnis eines Gebrauchswerts gegen einen anderen darstellt bzw. in ihm erscheint. Der Wert einer Ware entsteht für Marx ausschließlich durch die menschliche Arbeit. Diese ist im Gebrauchswert der Ware, dem stofflichen Träger des Werts, vergegenständlicht. Insofern spricht Marx von der Arbeit als der „wertbildenden Substanz“<sup>10</sup>. Die Wertgröße einer Ware ist abhängig von der zu ihrer Produktion im gesellschaftlichen Durchschnitt benötigten Arbeitszeit: „Komplizierte Arbeit gilt nur als *potenzierte* oder vielmehr *multiplizierte* einfache Arbeit, so daß ein kleineres Quantum komplizierter

---

<sup>9</sup> Theodor W. Adorno, Philosophische Terminologie, Bd. 2, Frankfurt/Main 1974, S.272.

<sup>10</sup> Karl Marx, Das Kapital, Bd.1, MEW 23, S.53.

Arbeit gleich einem größeren Quantum an einfacher Arbeit."<sup>11</sup> Die dem Tauschwert entsprechende wertbildende Arbeit ist also nur relevant als quantitative und abstrakte Arbeit, da bei der Bestimmung ihrer auf den Warenkörper übertragenen Wertgröße von ihrer konkreten Nützlichkeit und Qualität abgesehen werden kann. Es werden also in der kapitalistischen Warenwirtschaft Gebrauchswerte getauscht, qualitative Bestimmungen in ein quantitatives Verhältnis gesetzt, indem sie auf ein gemeinsames Drittes: die in den Waren vergegenständlichte Arbeit, ihren Wert, reduziert werden.

Der Wert realisiert sich jedoch erst als Tauschwert, wird also bei privatwirtschaftlicher Produktion gesellschaftlich erst dann relevant, wenn die jeweilige Ware ihren Besitzer gewechselt hat bzw. tatsächlich „über den Markt gegangen ist“. Im Austausch, in dem sich die Tauschenden wechselseitig als Privateigentümer anerkennen müssen und der rechtlich als Vertrag kodifiziert ist, werden die Waren als Werte aufeinander bezogen. Der Produzent der einen Ware ist nicht an deren Gebrauchswert interessiert, sondern am Gebrauchswert der anderen Ware und umgekehrt. Für beide Warenbesitzer haben ihre jeweils eigenen Waren nur *den* Gebrauchswert, als Tauschwert zu fungieren: „Alle Waren sind Nicht-Gebrauchswerte für ihre Besitzer, Gebrauchswerte für ihre Nicht-Besitzer.“<sup>12</sup> Dies ist der immanente Widerspruch der Ware bzw. ihr Doppelcharakter: „Die historische Ausweitung und Vertiefung des Austausches entwickelt den in der Ware schlummernden Gegensatz von Gebrauchswert und Wert.“<sup>13</sup>

Die äußere Darstellung und Entwicklung des inneren Gegensatzes der Ware im allgemeinen Warenverkehr ist abgeschlossen, wenn sich die Ware in Ware und Geld verdoppelt hat. Das Geld ist das allgemeine Äquivalent aller anderen Waren, deren jeweiliger Wert in ihm ausgedrückt werden kann und das sie alle als Werte aufeinander bezieht. Das Geld wird in der geschichtlichen Entwicklung zur selbständigen Form des Warenwertes und steht ihnen als ihre gemeinsame Wertgestalt gegenüber. Seine wesentliche Funktion besteht darin, daß es im Austausch das quantitative Maß der Werte darstellt. Der für die Ware erzielte Preis kann jedoch abhängig von Angebot und Nachfrage von ihrem tatsächlichen Wert abweichen.

---

<sup>11</sup> ebenda, S.59.

<sup>12</sup> ebenda, S.100.

<sup>13</sup> ebenda, S.102.

Die entwickelte Warenzirkulation, die die Summe aller Wechselbeziehungen der Warenbesitzer umfaßt, erzeugt das Geld, das der Ausgangspunkt und die erste Erscheinungsform des Kapitals ist. In der Zirkulation des Geldes, in der es zum Kapital wird, werden die Waren nicht mit dem primären Ziel verkauft, um mit dem erlösten Geld wieder andere Waren kaufen zu können. Statt dessen wird in dieser Zirkulationsform Geld gegen Ware zu dem Zweck getauscht, um durch ihren Verkauf mehr Geld zu machen. Das Ziel ist also nicht die Konsumtion, sondern die Verwertung eines vorhandenen Wertes bzw. die Produktion von mehr Wert. Der Zweck dieser maß- und scheinbar endlos sich erneuernden Bewegung ist die beständige Vermehrung bzw. Akkumulation von Wert in Form von Geldkapital.

*Blind und maßlos - die Akkumulation*

Wie ist die Akkumulation des Kapitals überhaupt möglich? Wie geht die beständige Reproduktion und Vermehrung von Wert vonstatten, wenn im Äquivalententausch die verschiedenen Gebrauchswerte doch gerade im Verhältnis von jeweils gleichen Werten ausgetauscht werden, damit der gemeinsame Willensakt des Tausches zustandekommt? Die Antwort liefert die Analyse der Ware Arbeitskraft.

Auf dem Arbeitsmarkt stehen sich der Unternehmer als Käufer und der Arbeiter bzw. Angestellte als Besitzer der Ware Arbeitskraft gegenüber. Für den Besitzer enthält seine Ware lediglich Tauschwert, für den Nichtbesitzer jedoch Gebrauchswert. Der Tauschwert der Ware Arbeitskraft besteht im „Wert der zur Erhaltung ihres Besitzers notwendigen Lebensmittel“<sup>14</sup>. Dieser Wert und damit der Umfang der Bedürfnisse ist eine historische und gesellschaftliche Variable, die nicht nur Nahrung, Wohnung und Kleidung, sondern auch die jeweiligen kulturellen Notwendigkeiten umfaßt. Der Gebrauchswert der Ware Arbeitskraft besteht jedoch darin, als einzige Ware neuen Wert zu erzeugen und somit vom Unternehmer als variables Kapital eingesetzt werden zu können. Der in Arbeitskraft umgesetzte Kapitalteil des Unternehmers vermehrt sich dadurch, daß die Arbeitskraft im Produktions- bzw. Verwertungsprozess nicht nur ihr Äquivalent erzeugt, sondern darüber hinaus einen Überschuß. Diesen zusätzlichen Wert bezeichnet Marx als Mehr- bzw. Neuwert.

---

<sup>14</sup> ebenda S. 186.

So zeigt sich, daß in der Zirkulationssphäre, im Warentausch, wirklich Äquivalente getauscht werden, dieser Äquivalententausch jedoch im Produktionsprozess dazu führt, daß mehr Wert entsteht durch die Anwendung des Gebrauchswerts der Ware Arbeitskraft. „Während unter dem Gesichtspunkt des Arbeitsprozesses die Arbeitskräfte die Produktionsmittel anwenden, wenden unter dem Gesichtspunkt des Verwertungsprozesses die Produktionsmittel die Arbeitskräfte an.“<sup>15</sup> Die Ausbeutungsbedingungen der Arbeitskraft, deren Arbeit sich unter dem Kommando und der Überwachung des Unternehmers oder Konzernlenkers in einem ihr fremden Produkt vergegenständlicht, werden im kapitalistischen Produktionsprozess auf Dauer gestellt: „Er zwingt beständig den Arbeiter zum Verkauf seiner Arbeitskraft, um zu leben, und befähigt beständig den Kapitalisten zu ihrem Kauf, um sich zu bereichern.“<sup>16</sup>

Die Erzeugung von Mehrwert reicht noch nicht aus, um die kapitalistische Produktionsweise hinreichend zu charakterisieren, stellt jedoch die notwendige Voraussetzung dar. Das Wesen der kapitalistischen Produktionsweise besteht in der Akkumulation von Kapital. Durch den Verkauf der produzierten Waren wird der Wert, der von den verbrauchten Produktionsmitteln (Rohstoffe und Maschinen) an die fertigen Waren übertragen wurde, und der durch die Anwendung der Arbeitskraft erzeugte Mehrwert in Geldkapital verwandelt. Mit diesem Kapital werden zum einen die verbrauchten Produktionsmittel ersetzt, zum anderen investiert das Unternehmen wieder in die zur Produktion erforderliche Anzahl an Arbeitskräften, in die lebendige Quelle neuen Mehrwerts. Der Einsatz eines Teils des Mehrwerts (einen Teil verbraucht der Unternehmer für seinen eigenen Unterhalt) bedingt, daß mehr Produktionsmittel eingesetzt und somit auch mehr Arbeitskräfte angesaugt werden können. Diese erzeugen höheren Mehrwert, der wiederum investiert werden muß. Diese sich fortwährend erneuernde automatische Bewegung, der Zwang zu grenzenlosem Wachstum, macht das Wesen der kapitalistischen Produktionsweise aus: „...die Entwicklung der kapitalistischen Produktion [macht] eine fortwährende Steigerung des in einem industriellen Unternehmen angelegten Kapitals zur Notwendigkeit, und die Konkurrenz herrscht jedem individuellen Kapitalisten die immanenten Gesetze der kapitalistischen Produktionsweise als äußere Zwangsgesetze auf. Sie zwingt ihn, sein Kapital fortwährend auszudehnen, um es zu

---

<sup>15</sup> ebenda S. 328f.

<sup>16</sup> ebenda S. 603.

zwingt ihn, sein Kapital fortwährend auszudehnen, um es zu erhalten, und ausdehnen kann er es nur vermittels progressiver Akkumulation.“<sup>17</sup> Der Umfang der Akkumulation bestimmt sich aus dem Grad der Ausbeutung der Arbeitskraft (Intensität der Arbeit und Dauer des Arbeitszeit), aus der Produktivkraft der Arbeit (technisch-wissenschaftlicher Stand der Produktion, Arbeitsorganisation, Infrastruktur u.ä.), durch die Größe des reinvestierten Kapitalteils und durch die Größe des vorgeschossenen Kapitalteils. Der Hauptfaktor der ständigen Dynamisierung dieses Prozesses besteht in der Konkurrenz der Unternehmer (einer Branche) gegeneinander, die sich aufgrund der immanenten Gesetze der kapitalistischen Produktionsweise ergeben.

### *Konkurrenz und Produktivität*

Der Wert einer Ware bemißt sich nach der für ihre Produktion gesellschaftlich (bzw. heute global) durchschnittlich notwendigen Arbeitszeit. Wird in einem Unternehmen die Produktivität erhöht, d.h. werden innerhalb derselben Zeit mehr Produkte hergestellt, so bedeutet dies eine Erhöhung des Profits, da billiger produziert wird und die Ware daher über Wert, nämlich zum gesellschaftlichen Durchschnittspreis, verkauft werden kann. Dieser Marktvorteil ist jedoch bis zum Nachziehen der Konkurrenten zeitlich limitiert. Offensichtlich führt die Konkurrenzsituation dazu, daß immer schneller immer höhere Produktivität geschaffen werden muß, was jedoch zu widersprüchlichen Entwicklungen führt.

Die immanente Gesetzmäßigkeit der kapitalistischen Produktionsweise, der Zwang zur Kapitalakkumulation und der fortwährenden Erhöhung der Produktivität, führt zwangsläufig dazu, daß mehr und mehr kleinere Unternehmen verschwinden, deren „Kapitale teils in die Hand des Siegers übergehen, teils untergehen.“<sup>18</sup> Konzentration und Zentralisation von Kapital sind somit unmittelbare Folge von Konkurrenz und Kapitalakkumulation.

Die Verbilligung der Waren durch die Produktivitätssteigerung ist die Hauptwaffe im Konkurrenzkampf der Unternehmen untereinander. Werden die Produkte billiger, so werden auch die Reproduktionskosten für die Arbeiter und Angestellten verringert, was zur Verbilligung der

---

<sup>17</sup> ebenda S. 618.

<sup>18</sup> ebenda, S.655.

Ware Arbeitskraft führt <sup>19</sup>. Dadurch kann im Produktionsprozess mehr Zeit für die Mehrarbeit aufgewendet, also größerer Mehrwert erzielt werden. Andererseits führt die Produktionssteigerung dazu, daß immer mehr menschliche Arbeitskraft durch Maschinen ersetzt wird. Dies bedeutet nun wiederum, daß immer größere Summen aufgewendet werden müssen, um Produktionsmittel anzuschaffen und dadurch die Anwendung menschlicher Arbeitskraft zu ermöglichen. „Die beständige Revolutionierung der technischen und gesellschaftlichen Bedingungen des Arbeitsprozesses, um auf diese Weise die ursprünglich naturbedingte Grenze der notwendigen Arbeitszeit immer weiter zurückzudrängen und die Domäne der Mehrarbeit immer mehr auszudehnen“<sup>20</sup>, bewirkt eine beständige relative Abnahme des variablen, also lebendigen gegenüber dem konstanten Kapital. Dies erhöht zwar die Mehrwertrate, d.h. das Verhältnis von Mehrwert zu variablem Kapital bzw. menschlicher Arbeitskraft. Die Profitrate aber, d.h. das Verhältnis von Mehrwert zur Summe von konstantem *und* variablem Kapital sinkt, weil der konstante Kapitalteil überproportional wächst. Entscheidend für das Kapital ist nicht nur, daß Profit gemacht wird, sondern *wie* sich das Verhältnis des Profits zum eingesetzten Kapital darstellt.

Diesen Zusammenhang formulierte Marx im „Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate“.<sup>21</sup> Der Fall der Profitrate wird jedoch durch verschiedene gegenläufige Einflüsse gehemmt. Eine der Hauptursachen in der Produktionssphäre besteht in der Erhöhung des Ausbeutungsgrades der Arbeitskraft. Erreicht wird dies durch die Verlängerung der Wochenarbeitszeit, das Herabsetzen der Mindestlöhne und durch die Intensivierung der Arbeit, d.h. schnellere Laufzeiten der Maschinen, Umstrukturierung und Neuorganisation der Arbeitsgänge. Eine andere Möglichkeit besteht darin, die Kosten für das konstante Kapital herabzusetzen, also durch Produktivitätssteigerung Rohstoffe und Maschinen zu verbilligen, was aber auch zur Entwertung von vorhandenem konstantem Kapital führt. In der Zirkulationssphäre wird dem Fall der Profitrate entgegengewirkt, indem die Absatzmärkte ausgedehnt werden, insbesondere in Länder mit niedriger Produktivität. Die eigenen Waren können über

---

<sup>19</sup> „Es ist ....der immanente Trieb und die beständige Tendenz des Kapitals, die Produktivkraft der Arbeit zu steigern, um die Ware und durch die Verwohlfleierung der Ware den Arbeiter selbst zu verwohlfleieren.“ ebenda, S. 338.

<sup>20</sup> Roman Rosdolsky, Zur Entstehungsgeschichte des „Marxschen Kapital“, Frankfurt/Main 1972. S.267.

<sup>21</sup>Karl Marx. Das Kapital Bd. 3, MEW 25, S.221ff.

Wert verkauft werden. Kapital, das in diesen Ländern angelegt wird, erbringt aufgrund der günstigeren Zusammensetzung von konstantem und variablem Kapital und niedrigeren Lohnkosten höhere Profitraten.

Das globale Gefälle zwischen produktiv und weniger produktiv herstellenden Volkswirtschaften führt auch zu einem globalen Gefälle zwischen reichen und armen Staaten. Denn der Preis, der für eine Ware auf dem Weltmarkt erzielt werden kann, richtet sich neben Angebot und Nachfrage auch nach dem globalen Durchschnitt an Arbeitszeit, der für ihre Herstellung notwendig ist. Eine produktivere Volkswirtschaft ist in der Lage, mit unterdurchschnittlichem Zeitaufwand überdurchschnittlich viele Waren zu erzeugen und somit deutlich höhere Profite zu erzielen als die weniger produktive Konkurrenz.

Die durch die Konkurrenz forcierten Produktivitätssteigerungen sind also in sich widersprüchlich, da sie zwar zunächst für das einzelne Unternehmen Extraprofite versprechen, nach einer allgemeinen Durchsetzung der neuen Verfahren und Technologien aber die Profitrate sinken lassen und zugleich dem Sinken der Profitrate entgegenwirken. So ist jedes einzelne Unternehmen darauf verwiesen, neue Investitionen zu tätigen, um die Profitmasse zu halten oder besser noch zu steigern: Ein jeweils größeres Kapital muß in Gang gesetzt werden, um bei (tendenziell!) sinkender Profitrate Rendite einzufahren. Rationalerweise geschehen diese Reinvestitionen im Sinne einer Ausweitung der Produktivitäts- und Effizienzkapazitäten des Unternehmens und in einer Ausweitung und Öffnung der Absatzmärkte. Diese Unternehmensstrategien führen einerseits zu immer größerer Konzentration und Zentralisation von Kapital, andererseits zu immer stärkerer Rationalisierung und Arbeitslosigkeit. Zu Recht stellt der führende deutsche Soziologe Ulrich Beck fest: „Der Kapitalismus schafft die Arbeit ab.“<sup>22</sup>

#### *Exkurs: Dienstleistungsgesellschaft*

Unter Ökonomen und Politikern besteht inzwischen weitgehend Konsens, daß Vollbeschäftigung nicht mehr erreichbar ist und deshalb auch kein in der Politik propagiertes Ziel sein sollte. Ein Ausweg aus der Misere soll darin bestehen, daß durch massenhaft neu entstehende Beschäftigungsverhältnisse im sog. tertiären Sektor der wachsenden Arbeitslo-

---

<sup>22</sup>Ulrich Beck, Kapitalismus ohne Arbeit. In: Der Spiegel Nr. 20/1996, S.140.

sigkeit begegnet werden könne. Allerdings wird der Begriff „Dienstleistung“ dabei zumeist so umfassend und vage verwendet, daß er analytisch unbrauchbar ist. Sein Differenzkriterium (wie es in der 40er und 50er Jahren J. Fourastié seiner Theorie von der Entwicklung der drei Sektoren Landwirtschaft, Industrie und Dienstleistungen zugrundelegte) soll der Unterschied zur klassischen Industriearbeit sein. Dementsprechend siedelt man z.B. alle Beschäftigten im Transport- und Verkehrswesen neben denen im Handel, im Versicherungswesen, in der Gastronomie zusammen mit Friseuren und Verwaltungsangestellten im tertiären Sektor an. Präziser untersuchen läßt sich die Frage, ob dieser Sektor so viel Kapazität entwickeln kann, daß die durch Produktivitätssteigerung freigesetzten Arbeitskräfte absorbiert werden können, wenn man mit den Kategorien der Werttheorie zwischen produktiver und unproduktiver Arbeit unterscheidet. Letztere wird als solche definiert, weil sie aus Löhnen und anderen Einkommensformen, also aus Revenue entgolten wird und kein Kapital, d.h. keinen Mehrwert produziert. Unter produktiver Arbeit wird diejenige verstanden, die aus Kapital bezahlt wird und Mehrwert, also selbst wieder Kapital produziert. Die Art der Tätigkeit und die „stoffliche Bestimmtheit der Arbeit und daher ihres Produkts hat an und für sich nichts mit dieser Unterscheidung zwischen produktiver und unproduktiver Arbeit zu tun.“<sup>23</sup> Das Unterscheidungsmerkmal ist, ob die Arbeit zur Produktion von Mehrwert beiträgt. „Ein Schauspieler z.B., selbst ein Clown, ist hiernach ein produktiver Arbeiter, wenn er im Dienst eines Kapitalisten arbeitet, (des entrepreneur), dem er mehr Arbeit zurückgibt, als er in Form des Salairs von ihm erhält, während ein Flickschneider, der zu dem Kapitalisten ins Haus kommt und ihm seine Hosen flickt, ihm einen bloßen Gebrauchswert schafft, ein unproduktiver Arbeiter ist.“<sup>24</sup>

Dienstleistungen, die von Selbständigen auf eigene Rechnung erbracht werden, sind lediglich Konsum eines Gebrauchswerts durch den Käufer, und das für sie vom Konsumenten verausgabte Geld kann nicht für den Konsum anderer Güter ausgegeben werden. Sie tragen also nichts zum Wirtschaftswachstum bei. Im Unterschied dazu erwirtschaften die in Dienstleistungsbetrieben egal welcher Art beschäftigten Menschen Mehrwert, spricht sich akkumulierendes Kapital, was letztlich der Grund dafür ist, daß immer mehr vormals privat verrichtete Tätigkeiten aus dem

---

<sup>23</sup> Karl Marx, Theorien über den Mehrwert, MEW 26.1, S.129.

<sup>24</sup> ebenda S.127.

privaten Alltag ausgelagert und von Firmen organisiert als zu bezahlende Dienste angeboten werden. Dieser Markt, ob für Reinigungsbetriebe oder im Bereich der Kommunikation und Unterhaltung, ob im Versicherungswesen, der Geldanlage oder der Softwareentwicklung wächst in der Tat, wobei viele dieser Dienste ohnehin produktionsbezogen sind und aus der steigenden Tendenz der Unternehmen zum sog. out-sourcing hervorgehen. Da es sich bei den Anbietern um kapitalistische Unternehmen handelt, gelten hier dieselben Gesetze der Konkurrenz und Mehrwertsteigerung durch Erhöhung der Produktivität mittels Rationalisierung wie in jedem Kapitalverhältnis. Der Faktor menschliche Arbeitskraft wird immer wieder tendenziell zurückgedrängt. (Der gegenwärtige Abbau von Arbeitsplätzen bei den Großbanken ist ein illustratives Beispiel dafür.) In anderen Sektoren freigesetzte Arbeitskräfte werden stets nur kurzfristig aufgesogen, solange nämlich bis entsprechende Konkurrenz auf einem neu entstandenen Dienstleistungsmarkt zur Senkung der Arbeitskosten qua neuer, rationellerer Verfahren und Technologien zwingt. Abgesehen davon werden durch bloße Auslagerung von Tätigkeiten (und Arbeitsplätzen) aus der Industrie so wenig neue Arbeitsplätze geschaffen wie durch die mit der neuen Kommunikationstechnologie möglich gewordene Telearbeit. Daß gerade im Dienstleistungssektor durch technologischen Fortschritt Arbeitsplätze „vernichtet“ werden, zeigt die viel gepriesene Errungenschaft des Telebanking. Die Hoffnung auf langfristige Bewältigung der wachsenden Arbeitslosigkeit durch neue Dienstleistungsmärkte ist schlicht vergeblich.

### *Das neue Alte*

Die Ursachen der heutigen Problematik, die seit Anfang der neunziger Jahre mit dem Schlagwort „Globalisierung“ charakterisiert wird und die sich offenbart in der Ausweitung der Finanz-, Waren- und Arbeitsmärkte zum Weltmarkt, in Arbeitslosigkeit, Mindestlohnsenkungen und Sozialabbau, können mit Hilfe der Marxschen politökonomischen Theorie direkt mit den Mängeln der kapitalistischen Produktionsweise in Zusammenhang gebracht werden. So kann die derzeitige Problemlage als bisheriger Höhepunkt einer kontinuierlichen Entwicklung seit Beginn der industriellen Revolution verstanden werden. Möglicherweise gewinnt

der Prozess zur Durchsetzung des Weltmarkts heute aufgrund verschiedener Faktoren jedoch eine neue Qualität.<sup>25</sup>

Aufgrund der umwälzenden Neuerung in der Produktion durch die Computertechnologie und der damit verbundenen Revolutionierung der Informations- und Kommunikationstechnologie, verbunden mit der erhöhten Konkurrenz infolge der starken Wirtschaftsmächte Japan und Deutschland, hat sich das Tempo der Produktivitätssteigerung enorm beschleunigt. „Nach einer Umfrage der Internationalen Arbeitsorganisation (IAO) hat sich die durchschnittliche Produktlebensdauer zwischen 1974 und 1989 von knapp 12 Jahren auf 6,5 Jahre fast halbiert“<sup>26</sup>. Inzwischen dürfte sich die Zeitspanne noch weiter verkürzt haben. Der Forschungs- und Entwicklungsaufwand steigt in astronomische Höhen, die Amortisation des investierten Kapitals muß immer schneller vor sich gehen. Die Bildung von transnationalen Konzernen und zeitweiligen Zusammenschlüssen bzw. Lizenzabsprachen der jeweiligen Marktführer ist bereits unumgänglich. Die Innovationsschraube dreht sich immer schneller, immer weniger Unternehmen sind in der Lage, diesen mörderischen Wettbewerb mitzumachen, immer mehr Menschen werden aus dem Produktionsprozess ausgeschlossen. Die Ungleichheit zwischen arm und reich wird immer größer, sowohl in den Industrienationen selbst wie auch zwischen industrialisierter und dritter Welt.

Der Zusammenbruch des real existierenden Sozialismus hat dem Kapitalismus die Konkurrenz durch ein alternatives System genommen, läßt ihn jedoch gleichzeitig zurückfallen in eine Phase des Wirtschaftsliberalismus, der seine inneren Widersprüche wieder stärker aufscheinen läßt. Aufgrund der momentanen Entwicklung gewinnt die These von Eric Hobsbawm an Gewicht, der die sozialstaatlichen Errungenschaften auf die Angst der Reichen und Kapitalisten vor den Arbeitern zurückführt: „...all das war das Ergebnis der Angst (...) vor einer Alternative, die tatsächlich bestand und die sich ausdehnen könnte, vor allem in der Form des sowjetischen Kommunismus. Angst vor der dem System eigenen Instabilität.“<sup>27</sup> Erstmals regiert der Gott des Kapitals unumschränkt, die Länder der zweiten und dritten Welt werden heute nicht mehr als billige

---

<sup>25</sup> Vgl. besonders Elmar Altvater/Birgit Mahnkopf, Die Grenzen der Globalisierung, Münster 1997; Wolf-Dieter Narr/Alexander Schubert, Die Misere der Politik, Frankfurt am Main 1996. Vgl. die Rezensionen in diesem Heft.

<sup>26</sup> isw-report 17, S.5.

<sup>27</sup> Eric Hobsbawm. Goodbye To All That. In: Marxism Today, October 1990. S.21.

Rohstofflieferanten imperialistisch erobert, sondern mit Hilfe von Weltbank und Krediten gezwungen, sich dem Weltmarkt zu öffnen. Diese Öffnung soll laut liberalen Wirtschaftstheoretikern zwar Wohlstand für die Menschen im Land bringen, beschert jedoch lediglich einer kleinen Schicht immensen Reichtum, während die anderen in immer größerem Elend versinken.

Die Normen des Weltmarkts verschaffen sich derzeit überall ungehindert Geltung. Diese Normen bestehen in Preisstandards für Kapital und Waren, in technischen und in kulturellen Standards. Die Durchsetzung dieser Normen führt zur Verdrängung arbeitsintensiver zugunsten kapitalintensiver Produktion. Diese führt zur Verstärkung, die die Auflösung traditioneller Verbände zur Folge hat. Weltweit gilt das westliche Lebensmodell als Vorbild. Die sozialen und ökologischen Folgen sind unabsehbar.

Die Handlungsfähigkeit der Politik und insbesondere die Rolle der territorial beschränkten Nationalstaaten muß auf dem Hintergrund der gegenwärtigen Entwicklung neu überdacht und möglicherweise neu beschrieben werden.

#### *Das Dilemma von Nationalstaat und Demokratie*

Die gesetzliche Regelung der täglichen Arbeitszeit im England des 19. Jahrhunderts kommentierte Marx als Errungenschaft des Staates, „das Kapital endlich an die Kette gesetzlicher Regulation gelegt zu haben.“<sup>28</sup> Die in der Folge und zumal unter dem Druck der möglichen (und seit der Oktoberrevolution real existierenden) Alternative zum kapitalistischen System ausgebauten Regelungen im Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit verliehen dem Staat als „notwendige(r) Bedingung für die Existenz des Kapitals selbst“<sup>29</sup> den Schein von Autonomie. Mit zunehmender Deregulierung und Lockerung der Kette verflüchtigt sich dieser Schein wieder.

„Um Arbeitsplätze im Lande zu halten, tut der Staat alles. Vor allem gibt er viel Geld aus, das er gar nicht hat,“ meint Ernst Ulrich von Weizsäcker und belegt dies mit einem Beispiel: „Dem amerikanischen Chemieriesen Dow wurden an die fünf Millionen Mark pro Arbeitsplatz in Aussicht gestellt, um einen kleinen Rest (1800 Arbeitsplätze) des Chemie-

---

<sup>28</sup> Karl Marx, Das Kapital Bd.1, MEW 23, S.258.

<sup>29</sup>Johannes Agnoli, Überlegungen zum bürgerlichen Staat, Berlin 1975, S. 65.

standorts Ostdeutschland zu halten.<sup>30</sup> Auch die Umweltpolitik werde um der Arbeitsplätze willen stillgelegt, weshalb von Weizsäcker befürchtet: „Die Demokratie wird zur gehorsamsten Dienerin derer, die die Welt regieren und deren Börsenwerte ständig steigen. Das ruiniert auf Dauer die Glaubwürdigkeit der demokratischen Ideale.“<sup>31</sup> Genauer formuliert müßte es heißen: Die Globalisierung bringt ans Licht, daß Demokratie nichts als Pseudoherrschaft des Volkes und die demokratischen Ideale immer nur Illusion und schöner Schein waren. Daß das Wort Demokratie nur noch zusammen mit freier Marktwirtschaft in einem Atemzug genannt wird, etwa wenn von Reformen im ehemaligen Ostblock die Rede ist, ist ebenso wenig Zufall wie die Tatsache, daß der Absatz 2 des Artikel 14 GG, in dem einst das Recht auf Eigentum an die Gemeinwohlverpflichtung gebunden war, heute weitgehend vergessen ist. Er ist im Zuge der Globalisierung schlicht obsolet geworden und der Einsicht gewichen, daß das Kapital auf Grund seines ureigenen Wesens nicht in der Lage ist, Gemeinwohl auszubilden. Seine Akkumulation um seiner selbst willen ist der zum Hypersystem erhobene Egoismus. Bürgerliche Freiheiten sind belanglos geworden. Man kann sich auf sie berufen und protestieren und demonstrieren so viel man will, jegliche freie Meinungsäußerung sieht sich sofort mit dem allemal obsiegenden Hinweis auf den drohenden Verlust der Konkurrenzfähigkeit des Standorts konfrontiert, der damit auch den bürgerlichen Freiheitsbegriff seiner Falschheit überführt und Marxens Analyse bestätigt: „Die praktische Nutzenanwendung des Menschenrechtes der Freiheit ist das Menschenrecht des *Privateigentums*. ...[Es ist] das Recht, willkürlich ... , ohne Beziehung auf andre Menschen, unabhängig von der Gesellschaft, sein Vermögen zu genießen und über dasselbe zu disponieren, das Recht des Eigennutzes. Jene individuelle Freiheit, wie diese Nutzenanwendung derselben, bilden die Grundlage der bürgerlichen Gesellschaft. Sie läßt jeden Menschen im andern Menschen nicht die *Verwirklichung*, sondern vielmehr die *Schranke* seiner Freiheit finden.“<sup>32</sup>

Dem Nationalstaat wurden klassischerweise drei Funktionen zugeschrieben: die Sicherheit seiner Bürger (von deren Leben und Besitz), Ordnung (durch rechtliche Regelungen und deren Durchsetzung) und soziale

---

<sup>30</sup> Ernst Ulrich von Weizsäcker, „Im Turbokapitalismus herrschen die Gesetze des Dschungels“, SZ, 14.10.1996.

<sup>31</sup> ebenda.

<sup>32</sup> Karl Marx, Zur Judenfrage, MEW Bd. 1, S.365.

Leistungen (vor allem für die wirtschaftlich schwächeren Bürger) zu gewährleisten. Mit dem Argument der Nichtfinanzierbarkeit wird gegenwärtig der Sozialstaat liquidiert. Die einstmals so genannte Umverteilung unter dem Etikett „Sozialstaat“ wird auch steuerpolitisch zurückgenommen und in ihr Gegenteil verwandelt. Unternehmenssteuern werden reduziert oder abgeschafft, Steuersätze werden zugunsten der Wohlhabenderen neu gestaltet, das Gesamtsteueraufkommen wird überwiegend nur noch von Arbeitnehmern (über Lohnsteuer und Verbrauchssteuern) aufgebracht. Betrug der Anteil der Kapitalsteuern (Körperschaftsteuern, veranlagte Einkommenssteuer und Gewerbesteuer) 1980 noch 23,6% des Gesamtsteueraufkommens in Deutschland, waren es 1994 noch 11,3%.<sup>33</sup> Die Deutsche Bank steigerte ihre Gewinne zwischen 1990 und 1993 um 77%, die von ihr gezahlten Steuern aber gingen im gleichen Zeitraum um 9% zurück.

Der Anteil der Vermögenseinkünfte am Volkseinkommen ist von 1982 bis 1991 von ca. 13% auf ca. 18% gewachsen.<sup>34</sup> (Das in Deutschland vorhandene private Geldvermögen verteilt sich dabei folgendermaßen: 50% der Bevölkerung besitzen rund 1,2%, weitere 40% besitzen 47,6%, die restlichen 10% besitzen 51,2%; - Zahlen für 1988<sup>35</sup>)

Verliert die öffentliche Hand allein durch Steuerreduktion für alle Arten von Kapital drastisch an Einnahmen, so reißt die steigende Arbeitslosigkeit in Form von Steuerausfällen und den Zwang der Privathaushalte zum Sparen zunehmend weitere Löcher in die Einkommensseite der Staatshaushalte, was die Neuverschuldung nach oben treibt und die Suche nach schnellen Gewinnen auf den Finanzmärkten (den sog. Casinokapitalismus) stimuliert, wovon wiederum nur Vermögensbesitzer profitieren, so daß die Polarisierung zwischen Arm und Reich weiter wächst. (Mehr als 10% öffentlicher Haushaltseinnahmen fließen als Zinszahlungen an Geldvermögensbesitzer, sind demnach nichts anderes als staatliche Transferleistungen für die Wohlhabenden.)

Auch in der Deregulierung von arbeits- und tarifrechtlichen Vorkehrungen zum Schutz der Arbeitnehmer gibt der Staat seine soziale Verpflichtung auf. Subsidiarität, Selbstverantwortung und Eigeninitiative heißen die Schlagworte, mit denen die ersatzlose Streichung der Leistungsfunktion des Staates ideologisch gerechtfertigt wird. Staatliche Leistung be-

---

<sup>33</sup> isw-Report Nr. 26, S.5.

<sup>34</sup> isw-Report Nr. 17, S.22.

<sup>35</sup> isw-Report Nr. 26, S.4.

steht zuvörderst in der Garantie des privaten Eigentums und der Aufrechterhaltung der Geldwertstabilität, wird also in erster Linie für Kapitalanleger erbracht. Der eigenen Bevölkerung gegenüber tritt der Staat als der (mit dem Standortargument) die *Konkurrenz durchsetzende* Agent auf. Die Förderung der internationalen Konkurrenzfähigkeit ist zwar in erster Linie ausgerichtet auf die Interessen der auf Weltmarktexpansion orientierten Kapitale, formuliert aber doch (mit Senkung der Kosten der Arbeitskraft, Lohn- und Sozialabbau, Schwächung von Arbeitnehmervertretung etc.) die gemeinsamen Interessen des Kapitals. Mithin zeigt die Globalisierung deutlicher, als dies in den Zeiten des sozialstaatlichen Interessenausgleichs sichtbar wurde: „Die moderne Staatsgewalt ist nur ein Ausschuß, der die gemeinschaftlichen Geschäfte der ganzen Bourgeoisie verwaltet.“<sup>36</sup>

Prekär wird die Lage für den demokratischen Nationalstaat zum einen durch den Legitimationsverlust, der mit der Preisgabe seiner Leistungsfunktion einhergeht, zum anderen durch die dysfunktionalen Folgen (Kriminalität, Drogenkonsum, Prostitution, Pornographie, zunehmende Aggression etc.), die sich in vielen Bereichen der Gesellschaft mit der Öffnung der Schere zwischen Arm und Reich einstellen. (Schon heute gibt der Staat Kalifornien mehr für Gefängnisse als für sein gesamtes Bildungswesen aus.) Die sozialen Folgekosten der Verarmung weiter Teile der Bevölkerung und der desintegrativen Impulse in der gesellschaftlichen Entwicklung, die Zerstörung der bisher mühsam aufrechterhaltenen Loyalitätsbeziehungen innerhalb einer sich als auf Konsens gegründet verstehenden Gesellschaft sind finanziell ebenso wenig zu bewältigen wie frühere Sozialstaatskonzepte finanzierbar. „Die Konkurrenz der überall bis zur Halskrause verschuldeten Staaten treibt die zivilisatorische Abwärtsspirale von Sozialdumping, Ökodumping und Steuerdumping unaufhaltsam weiter.“<sup>37</sup>

Zusätzlicher Legitimationsverlust entsteht dadurch, daß die Gestaltungsspielräume der Politik marginal geworden und damit die Unterschiede in der tatsächlich umgesetzten Politik der verschiedenen Parteien eingebettet sind, auch wenn, wie Bundesbankpräsident Hans Tietmeyer offen formuliert, „sich die meisten Politiker immer noch nicht darüber im klaren sind, wie sehr sie bereits heute unter Kontrolle der Finanzmärkte

---

<sup>36</sup> Karl Marx/Friedrich Engels, Manifest der Kommunistischen Partei, MEW Bd. 4, S.464.

<sup>37</sup> Peter Kurz, „Klein mit Hut. Abschied von der Politik“, Freitag 16/1997.

stehen und sogar von diesen beherrscht werden.”<sup>38</sup> Peter Kurz sagt in ergreifenderer Metaphorik dasselbe: „Die Politik wird zur Geißel der Anlagefonds und zur Scheuermagd des Shareholder Value.”<sup>39</sup>

Die Partizipation der Bürger über Wahlen am sogenannten demokratischen Prozeß, der offensichtlich eben nicht demokratisch ist, erübrigt sich. Partizipation in nicht institutionalisierten Formen kann der Staat nur solange tolerieren, wie sie wirkungslos, d.h. für Kapitalinteressen unschädlich bleiben. Bloße Artikulation kann konzidiert werden, alles andere muß ausgegrenzt und tendenziell kriminalisiert werden.

War der Sozialstaatsgedanke der Versuch, den sozialen Frieden über eine Art Klassenkompromiß dauerhaft zu gewährleisten, muß in Zukunft nach anderen Mustern der Integration gesucht werden. Einerseits werden affektive Identifikationsangebote propagiert. So will etwa der CDU/CSU-Fraktionschef Wolfgang Schäuble (und nicht nur er) „das Nationale für die Stabilisierung von Demokratie, Freiheit und europäischer Einigung ... nutzen.”<sup>40</sup> Andererseits tritt die autoritär-repressive Seite des Staats, der Ausbau seines Gewaltapparats (Ausweitung von Polizeibefugnissen; Einbeziehung von Bürgern in Polizeiaufgaben; Verschärfung angedrohter Sanktionen, z.B. Ausdehnung des Strafrahmens für bestimmte Delikte oder Haftstrafen auch für Kinder) in den Vordergrund.

Je (neo)liberaler und deregulativer der Staat im ökonomischen Bereich auftritt, um so autoritärer muß er - im Sinne einer formierten Gesellschaft - in den anderen Bereichen werden. Seinem durch die Globalisierung herbeigeführten Macht- und Funktionsverlust entspricht eine Steigerung von Macht und Gewalt dem konkreten Verhalten der Individuen gegenüber. „Im Varieté der Globalisierung erleben wir die 'Strip-Show' eines Staates, der am Ende der Vorstellung nur noch das absolut unentbehrliche Minimum anhat: seine Repressionsinstrumente.”<sup>41</sup>

Nicht zuletzt kommt ihm in militärischer Hinsicht weiterhin eine bedeutende Funktion zu, was sich in Deutschland schon im Drängen der Regierung auf Teilnahme an out-of-area-Einsätzen der NATO zeigte und durch das Verlangen der Mehrheit der Politiker nach Sitz und Stimme

---

<sup>38</sup> zit. nach: Ernst Ulrich von Weizsäcker, SZ, 14.10.1996.

<sup>39</sup> Peter Kurz, a.a.O.

<sup>40</sup> Interview. In: Der Spiegel 38/1994.

<sup>41</sup> Subcommandante Marcos, „Der vierte Weltkrieg hat schon begonnen“. In: Le Monde Diplomatique, 14.8.1997.

Deutschlands im UNO-Sicherheitsrat unterstrichen wird. Die grundgesetzliche Regelung über den Einsatz von Streitkräften<sup>42</sup> wurde einfach ignoriert (bzw. mit Hilfe des Bundesverfassungsgerichts in ihr Gegenteil uminterpretiert); die Aufgaben der Bundeswehr werden im Sinne „vitaler Sicherheitsinteressen“ Deutschlands neu definiert als „Aufrechterhaltung des freien Welthandels und des ungehinderten Zugangs zu Märkten und Rohstoffen in aller Welt.“<sup>43</sup> Daß die internationale Konkurrenz, insbesondere zwischen den Blöcken der Triade Nordamerika, Europa und Asien, nicht auch wieder zu Klärungen mittels militärischer Gewalt führen kann, ist keineswegs ausgemacht. Dem tragen alle, scheinbar noch so befreundeten Nationalstaaten Rechnung - die Bundesregierung mit den Worten: „Trotz prinzipieller Übereinstimmung werden sich die deutschen Interessen nicht in jedem Einzelfall mit den Interessen der Verbündeten und anderer Partner decken.“<sup>44</sup> Und das US-Verteidigungsministerium hält in seinem Leitlinien-Entwurf von 1992 fest: „Es gibt andere Nationen oder mögliche Koalitionen, die in der entfernten Zukunft strategische Ziele und militärische Fähigkeiten entwickeln könnten, die auf regionale oder globale Vorherrschaft hinauslaufen. Wir müssen unsere Strategie jetzt darauf konzentrieren, dem Aufstieg jedes möglichen Konkurrenten globaler Dimension zuvorzukommen.“<sup>45</sup>

#### *Ende oder Anfang*

Die Hoffnung also, daß die Globalisierung der Märkte unmittelbar einen zivilisatorischen Effekt haben werde, ist bisher, auch wenn das Kapital seinen ehemals nationalen Charakter mehr und mehr abstreift, wenig begründet. Das eigentliche Skandalon des Kapitalismus, die Erhebung der Kapitalakkumulation zum Subjekt und damit die Verdinglichung der gesamten Menschheit als ihr bloßes Mittel, wird durch die Globalisierung nicht aufgehoben, sondern noch verstärkt. Vielleicht aber dient dieser Prozess der „List der Vernunft“ (Hegel) wiederum als Mittel zur Aufhe-

---

<sup>42</sup> Art 87a (2) GG: „Außer zur Verteidigung dürfen die Streitkräfte nur eingesetzt werden, soweit dieses

Grundgesetz es ausdrücklich zuläßt.“ Von out-of-area-Einsätzen der NATO oder „vitalen

Sicherheitsinteressen“ Deutschlands ist im Grundgesetz nirgendwo „ausdrücklich“ die Rede.

<sup>43</sup> Verteidigungspolitische Richtlinien der Bundesregierung, November 1992.

<sup>44</sup> ebenda.

<sup>45</sup> zit. nach: Blätter für deutsche und internationale Politik, Nr. 4/1992.

bung des verkehrten Subjekt-Objekt-Verhältnisses, in der die Menschheit zu sich selbst kommt und sich als wahrer Selbstzweck verwirklicht. Die Globalisierung stellt *formal* die Verhältnisse zwischen den Menschen als falsche Totalität her und macht deutlich, weshalb der erste Versuch, ein Gegensystem zum Kapitalismus zu verwirklichen, scheitern mußte. Stalins Losung vom „Sozialismus in einem Land“ hat sich als falsch erwiesen. Insofern ist die Globalisierung die Voraussetzung dafür, daß die Menschheit sich als ein Ganzes begreift und über die Durchsetzung *menschlicher* Interessen, d.h. über die Aufhebung der Verdinglichung und der Degradierung menschlicher Kräfte zu Waren, die falsche und nur formale Totalität in eine wahre und freie Totalität transformiert, in der nicht das Trennende der Konkurrenz, sondern das Verbindende der Solidarität der Grundzug in den Verhältnissen der Menschen zueinander ist. Dergestalt wäre nicht mehr die unendliche Akkumulation das autonome Subjekt, sondern das „wirkliche, tätige Verhalten des Menschen zu sich als Gattungswesen oder die Betätigung seiner als eines wirklichen Gattungswesens, d.h. als menschliches Wesen, [was nur dadurch möglich ist,] daß er wirklich alle seine *Gattungskräfte* - was wieder nur durch das Gesamtwirken der Menschen möglich ist, nur als Resultat der Geschichte - herausschafft, sich zu ihnen als Gegenständen verhält, was zunächst wieder nur in der Form der Entfremdung möglich ist.“<sup>46</sup> Genau dieses „zunächst“ und diese Form der Entfremdung ist die Globalisierung, wie wir sie gegenwärtig erleben müssen.

---

<sup>46</sup>Karl Marx, Ökonomisch-politische Manuskripte (1844), MEW Bd.40, S.574.